

Der Reichtum Europas

Zum 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge erklärten die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union am 25. März 2007 in Berlin: „Europas Reichtum liegt im Wissen und Können seiner Menschen; dies ist der Schlüssel zu Wachstum, Beschäftigung und sozialem Zusammenhalt.“ Den Menschen und seine Fähigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen, wenn es um Fortschrittsperspektiven geht, das ist ein ureuropäischer Gedanke. Deshalb ist auch die Lisbon-Strategie der Europäischen Union, wonach Europa bis zum Jahr 2010 zur dynamischsten wissensbasierten Region der Welt werden soll, eng verbunden mit größeren Anstrengungen finanzieller und konzeptioneller Art für Bildung, Wissenschaft und Forschung. So sollen zum Beispiel drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts in den Mitgliedsländern der Europäischen Union für Forschung und Entwicklung investiert werden.

Wissen und Können – ja mehr noch, die Entfaltung aller Kräfte wird möglich in den Prozessen der Bildung. Für den Humanisten Wilhelm von Humboldt umfaßt Bildung „den ganzen Menschen in allen seinen Kräften und allen seinen Äußerungen“ und ist die einzige Möglichkeit für „die Fortschritte des Menschengeschlechts“¹. Diese Überzeugung ist eine europäische Tradition.

Bildung – Chance zu Entwicklung und Teilhabe

In dem Maß, in dem heute das Wissen der Menschheit wächst und der wissenschaftlich-technische Fortschritt bislang Unbekanntes erschließt, wächst die Bedeutung von Bildung. Der amerikanische Physiker Michio Kaku geht in seinem Buch „Zukunftsvisionen“ so weit zu sagen: „Wir werden von passiven Betrachtern der Natur zu ihren aktiven Choreographen. ... Das Zeitalter des Entdeckens geht zu Ende, und die Epoche des Beherrschens beginnt.“²

Unser Wissen hat unser Verhältnis zu der Welt, in der wir leben, zu allem Lebendigen und zu uns selbst grundlegend verändert: Die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts hat uns die „Außenansicht der Erde“ und die „Innenansicht des Lebens“ eröffnet; die Entschlüsselung des menschlichen Genoms hat Debatten über das menschliche Selbstverständnis provoziert; die Menge des verfügbaren Wissens verdoppelt sich in immer kürzeren Zyklen und ist immer leichter verfügbar; nachdem die Gutenberg-Galaxis, die Welt des gedruckten Zeichens, 500 Jahre Bestand hatte,

erleben wir heute, daß sich die Kapazität von Mikrochips jährlich verdoppelt. Die Zahlen müssen fast monatlich aktualisiert werden; Wissen und Bildung werden mehr denn je als strategische Wettbewerbsvorteile ersten Ranges gesehen. Die Welt des Wissens ist durch die moderne Informations- und Kommunikationstechnologie eine globale Welt. Wer Zugang zum Internet hat, hat Zugang zum Wissen dieser globalen Welt. Wer ihn nicht hat, ist aus der weltweiten Wissensgesellschaft ausgeschlossen. Er ist damit abgeschnitten von Entwicklung und Teilhabe.

Wissen ist Teil der Bildung in dem humanistischen Verständnis, das ich im Anschluß an Humboldt skizziert habe. Bildung vermittelt kulturelle, soziale, ökonomische und politische Chancen zur Teilhabe. Sie ist der Schlüssel für individuelle Lebenschancen und Motor gesellschaftlicher, eben auch europäischer Entwicklung. Bildung hat die Aufgabe, Wissen zu vermitteln, Kompetenzen zu entwickeln, die Urteilskraft des Menschen zu stärken und ihn zur Selbständigkeit zu befähigen. Weil der Mensch aufgrund des wissenschaftlich-technischen Erkenntnisfortschritts mehr kann als er darf, deshalb gewinnt in diesem Zusammenhang individuelle Urteilskraft an Bedeutung. Bildung führt uns – im Sinn Humboldts – in das Zentrum menschlicher Möglichkeiten.

Gesamteuropäischer Bildungskanon

Die Frage: „Was müssen wir als europäische Nachbarn voneinander wissen?“ zielt wohl am ehesten auf den Inbegriff von Wissen und Erkenntnis, der allen oder jedenfalls vielen Europäerinnen und Europäern gemeinsam ist und dementsprechend als Gemeingut wirkt. Gab es je einen solchen Inbegriff, also eine bestimmte Auswahl der religiösen, der philosophischen, der literarischen, der künstlerischen, der wissenschaftlichen Tradition, die für viele verbindlich war? Der Altphilologe Manfred Fuhrmann verweist darauf, wenn er schreibt:

„Die jüngst vergangene Epoche der europäischen Geschichte, die Neuzeit von der Aufklärung bis zu den beiden Weltkriegen, vom späten 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert, hat zweifellos einen für sie verbindlichen Kanon der Bildung gekannt und anerkannt. Träger dieser Bildung waren nicht mehr oder allenfalls beiläufig Klerus und Adel und noch nicht die moderne Massengesellschaft, sondern eine hinlänglich scharf begrenzte Schicht, eben das Bürgertum.“³

Diese Epoche ist zu Ende gegangen. Die „Hauptbastionen des bürgerlichen Kanons“ waren das „kultivierte“ Elternhaus und das humanistische Gymnasium. Sie vermittelten den Heranwachsenden vor allem einen hohen Standard von Sprachbeherrschung in Wort und Schrift und damit zugleich den Zugang zur Literatur, zur Philosophie und zur Geschichte. Ich werde die Entwicklung seither nicht im Detail nachzeichnen. Sie ist uns bekannt und vielfach benannt im Begriff der Ausdifferen-

zierung aller Lebensbereiche und der Wissenschaften, nicht zuletzt durch das Aufkommen der Natur-, Technik- und Lebenswissenschaften, durch die Entwicklung zur Massengesellschaft, die Ausdifferenzierung des Schulwesens und den berechtigten Anspruch der Teilhabe aller an Bildung.

Hinzu kommt ein weiteres: Bis zur Aufklärung war die Religion das einzig legitime Fundament europäischer Welt- und Lebensdeutung. Sie prägte als Kult und als Quelle ethischer Forderungen den Alltag der Menschen. Die Bibel hatte eine Vorrangstellung vor aller anderen Literatur. Kunst und Wissenschaft standen während des Mittelalters und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit im Dienst der omnipräsenten christlichen Religion. Das änderte sich mit den Glaubenskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts, die das Christentum kompromittierten als Mittel des öffentlichen und privaten Lebens. An seine Stelle trat nun das Ideal der autonomen, vernunftgeleiteten Persönlichkeit sowie der Nationalstaat als geistige Macht, die das Denken der dem jeweiligen Staat angehörenden Bürgerinnen und Bürger prägte:

„Schließlich zerbrach auch das soziale System des *ordo christianus*, die ständisch gegliederte Hierarchie der Gesellschaft; der Absolutismus wich der konstitutionellen Monarchie, und nicht mehr der Hof, sondern das gehobene Bürgertum war von nun an die in allen Bereichen der Kultur tonangebende Instanz.“⁴

Der bürgerliche Kanon der Bildung ist also das Produkt der Säkularisierung, d. h. jener Entwicklung, die in der Emanzipation der Künste und der Wissenschaften aus ihrer religiösen Einbindung liegt. Was bislang religiös gedeutet wurde, wird nun wissenschaftlich gedeutet und philosophisch gefordert.

Der Staat übernimmt das Schulwesen, das bislang von Kirchen und Orden wahrgenommen wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts tritt der neue Berufsstand der Philologen an die Stelle der bis dahin für Bildung zuständigen Theologen. Die Nationalsprachen ersetzen das Lateinische als „Gemein-Europäisches Verständigungsmittel“, und damit endete auch in den Wissenschaften eine mehr als 1000jährige Tradition. Das ist die wohl schärfste Zäsur, die die antik-europäische Tradition seit der Zeit der Völkerwanderung, seit dem Übergang von der Antike zum Mittelalter erlebt hatte. Das ist auch die Geburtsstunde eines Verständnisses von Bildung, das die Prozesse individueller Entfaltung und Emanzipation umfaßt.

Ich gebe Manfred Fuhrmann Recht, wenn er sagt, daß diese Entwicklung nicht einfach das Verschwinden der kulturellen Inhalte bedeutete, die zum europäischen Bildungskanon gehörten. Ebenso wenig bedeutet sie, daß die christliche Religion und ihre ethischen Forderungen verschwinden. Mit der Aufklärung und der Säkularisierung erlebt Europa Transformationsprozesse, in denen ehemals christlich begründete Werte und Normen zu solchen werden, die aus vernunftgeleiteter Reflexion entstehen.

Versöhnte Verschiedenheit – die Biographie Europas

Ich komme zu der Frage, was wir als europäische Nachbarn voneinander wissen sollten, zurück. Zu unserem gemeinsamen Wissen gehören die Geschichten, aus denen europäische Geschichte komponiert ist. Es gehört dazu das Wissen um die Quellen, aus denen europäischer Geist entstanden ist. Der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuss, hat die Wurzeln der europäischen Kultur so beschrieben: Europa ist geistig gegründet auf drei Hügeln: dem Kapitol, der Akropolis und Golgota⁵. Römisches Recht, griechische Philosophie und das Christentum standen an der Wiege Europas und wirken bis heute. Aber auch die Errungenschaften der keltischen, germanischen und slawischen Völker, jüdische Kultur und islamische Einflüsse gehören dazu.

Über Kultur schreibt Dietrich Schwanitz in seinem Buch „Die Geschichte Europas“:

„Das ist nicht zuletzt der gemeinsame Schatz von Geschichten, der eine Gesellschaft zusammenhält. Dazu gehören auch die Erzählungen von den eigenen Ursprüngen, also die Biographie (Lebensbeschreibung) einer Gesellschaft, die ihr sagt, wer sie ist.“⁶

Was wir also voneinander wissen sollten, das sind jene prägenden Geschichten, die gleichsam eine Lebensbeschreibung Europas ermöglichen: Geschichten, die Geschichte geschrieben haben. Deshalb habe ich vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht, daß wir europäische Historiker beauftragen sollten, ein europäisches Geschichtsbuch für unsere Schulen zu erarbeiten: eine Sammlung jener Geschichten, die die Biographie Europas ausmachen, die zum besseren Verständnis unserer Herkunft beitragen und uns helfen können, europäische Identität besser zu verstehen. Gemeint ist damit ein kulturgeschichtliches Buch, eben die Biographie Europas.

Die Biographie Europas ist geprägt vom Ringen unterschiedlicher Mächte, von der Auseinandersetzung mit dem Fremden; auch von Spaltungen, Religionskriegen und großen Kämpfen, nach denen Europa immer wieder neu zu sich finden mußte und zu neuen Entwicklungen angestoßen wurde. Europa ist der Kontinent der Vielfalt und Toleranz – ein Kontinent, der wie kaum ein anderer im Lauf seiner Geschichte immer wieder neu den Umgang mit Pluralität lernen mußte, ohne sich selbst zu verlieren. Auch aus dieser versöhnten Verschiedenheit resultiert der Reichtum Europas, der unverwechselbare Geist Europas. Wenn wir uns die tiefgreifenden Veränderungen im 20. Jahrhundert vor Augen führen, dann gilt schließlich: Europa endet nicht und endete niemals an der durch Terror und Unmenschlichkeit gezogenen Demarkation zwischen Deutschland und Polen, zwischen Österreich und Ungarn, zwischen Italien und Slowenien oder zwischen dem West- und dem Ostufer des Baltischen Meeres. Riga ist genauso eine europäische Stadt wie Paris und Rom, die baltischen und die slawischen Sprachen sind genau so europäisch wie Englisch und Deutsch.

Als vor 50 Jahren die Römischen Verträge unterzeichnet wurden, begann für diese Gemeinschaft eine unvergleichliche Epoche des Wohlstands und des Friedens. Der Blick in die Geschichte Europas zeigt, wie wenig selbstverständlich diese letzten fünf Jahrzehnte sind. Jetzt richtet sich unser Blick, der Blick in den 27 Mitgliedsländern der Europäischen Union, auf die Zukunft. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat es am 16. März 2007 in ihrem Vortrag an der Universität in Warschau so formuliert: „Mehr denn je gilt: Europa bestimmt nicht nur unsere Gegenwart, sondern es ist auch *entscheidend* für unsere Zukunft.“ Für sich genommen ist jedes europäische Land allein zu schwach, um globale Herausforderungen wie Energiesicherheit und Klimawandel, Innovation und Wachstum, Kampf gegen Terrorismus und die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen zu bewältigen. Für sich genommen ist jedes europäische Land zu schwach, um im wirtschaftlichen Wettbewerb zum Beispiel mit China und Indien bestehen zu können. Deshalb kann es nur eine Antwort auf diese Herausforderungen des 21. Jahrhunderts geben: nicht als Einzelkämpfer, sondern nur gemeinsam werden wir die großen Fragen der Zeit beantworten, Gefahren von Europa abwenden und Wege in eine Zukunft Europas ebnen, die dieser Union auch die Kraft gibt, im internationalen Dialog überzeugend zu wirken.

Die Entscheidung für Europa ist eine Entscheidung für Frieden und Wohlstand. Sie ist auch die Entscheidung für eine ganz bestimmte Art zu leben, für ein bestimmtes Verständnis vom Menschen und für Werte und Grundhaltungen, die sich in der ganzen europäischen Staatenwelt widerspiegeln. Sie ist letztlich die Entscheidung für ein gemeinsames europäisches Lebensmodell⁷.

Europäischer Dialog nach Kant

Immanuel Kant veröffentlichte in Riga 1781 die „Kritik der reinen Vernunft“. Im Schlußkapitel faßt Kant sein philosophisches Streben auf die Beantwortung der vier zentralen Fragen der Menschheit zusammen: Was kann ich wissen?, Was soll ich tun?, Was darf ich hoffen? und diese drei zusammenfassend: Was ist der Mensch?

Diese vier philosophischen Grundfragen einer jeden Generation eignen sich für den europäischen Dialog über die uns verbindenden Werte. Die Frage nach dem Wissen im Zusammenhang mit der eben erwähnten Biographie Europas bezieht sich auf die relevanten Geschichten, auf die relevanten Erkenntnisse einer wissenschaftsgeleiteten Kultur ebenso wie auf die Frage der Bewertung solchen Wissens und der Deutung von Geschichten. Die Frage nach dem Sollen ist die Frage nach unserer Moral, nach Normen und Grundhaltungen, die unser Handeln leiten und mit der Fähigkeit des Menschen zur Gewissenhaftigkeit die Möglichkeit zur Bewertung individueller Entscheidungen und Handlungen eröffnen. Kant hat sie zusammengefaßt im allgemeinen Sittengesetz, das in heutiger freier Übersetzung besagt, nicht anders zu handeln, als es die Folgen erlauben, die aus eben diesem Han-

deln für andere erwachsen. Die Frage, was wir hoffen dürfen, ist die Frage der Religion. Kant beantwortet diese Frage, indem er davon ausgeht, daß Menschen darauf angewiesen sind, daß es einen Gott gibt, um tatsächlich glücklich werden zu können. Gelingendes Leben bedeutet in dieser Tradition das Selbstverständnis des Menschen, Geschöpf Gottes zu sein und an den Gott zu glauben, der dem Menschen in der Menschwerdung Jesu Christi entgegenkommt und ihn in seine Nachfolge ruft.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß für das Zusammenwachsen Europas Wege zur Ökumene, Wege einer Vielfalt in der Einheit der christlichen Kirchen zentral bedeutsam sind. Westliche und östliche europäische Welt brauchen den Brückenschlag vor allem auch zwischen den Kirchen des Westens und des Ostens.

Zur kulturellen Substanz Europas – darauf hat nicht zuletzt Papst Benedikt XVI. vielfach hingewiesen – gehören die Begriffe Glaube und Vernunft:

„Die Festschreibung von Wert und Würde des Menschen, von Freiheit, Gleichheit und Solidarität mit den Grundsätzen von Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit schließt ein Menschenbild, eine moralische Option und eine Idee des Rechts ein, die sich keineswegs von selbst verstehen, aber in der Tat grundlegende Identitätsfaktoren Europas sind, die auch in ihren konkreten Konsequenzen verbürgt werden müssen.“⁸

Europa als Kontinent der Toleranz basiert auf einem gemeinsamen europäischen Fundament, den der christliche Glaube und die aufklärerische Vernunft geschaffen haben.

Die Frage nach dem Menschen faßt die drei vorangegangenen Fragen zusammen. Das ist die Frage der Anthropologie, die Frage des Menschen nach sich selbst, seinem Selbstverständnis und Selbstverhältnis. Und die Antwort, die damit in der europäischen Tradition verbunden ist, ist die Überzeugung von der unantastbaren Würde eines jeden Menschen – unabhängig von Leistung und Vermögen, Talenten und Grenzen, die Überzeugung von der Berufung des Menschen zur Freiheit und Verantwortung, die Überzeugung, daß der Mensch Zweck an sich ist und deshalb seine Würde ihm nicht von anderen verliehen, ihm vielmehr aus sich heraus zu eigen ist.

Liebe zur Freiheit

Wilhelm von Humboldt war davon überzeugt, zum Frieden komme der Mensch einzig durch Bildung. Zur Bildung im beschriebenen ganzheitlichen Verständnis gehört die Fähigkeit zum Umgang mit Freiheit und Verantwortung, gehört die Freiheitsliebe. Sie ist in der Lage, auf friedliche Weise Mauern niederzureißen, Trennung und Unterdrückung zu überwinden. Auch das gehört zu den Geschichten der europäischen Geschichte und ist Teil der Berliner Erklärung zum 50. Jahrestag der Römischen Verträge: „Der Freiheitsliebe der Menschen in Mittel- und Osteuropa verdanken wir, daß heute Europas unnatürliche Teilung endgültig überwunden ist.“

Das Glück der Freiheit für Millionen Bürgerinnen und Bürger in Europa ist möglich geworden durch Mut und Freiheitsliebe, ist möglich geworden, weil es diejenigen gab, die sich nicht damit abfinden wollten, daß die kulturelle Substanz Europas zerstört wird, die davon überzeugt waren, daß Demokratie die einzige dem Menschen angemessene Verfassung unserer Gemeinwesen ist. Bildung in der Demokratie muß in jeder Generation neu die Leidenschaft für Freiheit und Demokratie wecken, muß deshalb die Geschichten erzählen lassen von Freiheit und Unfreiheit, von Diktatur und Demokratie, vom Ringen, von den Irrungen und Wirrungen, von Gott und dem Menschen und von den großen Momenten, in denen europäische Geschichte geschrieben wurde.

ANMERKUNGEN

¹ W. v. Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, in: Wilhelm von Humboldt. Studienausgabe, Bd. 1, hg. v. A. Flitner u. K. Giel (Stuttgart 1980) 64.

² M. Kaku, Zukunftsvisionen. Wie Wissenschaft u. Technik des 21. Jahrhunderts unser Leben revolutionieren (München 2000) 17.

³ M. Fuhrmann, Der europäische Bildungskanon des bürgerlichen Zeitalters (Frankfurt 1999).

⁴ Ebd. 13.

⁵ Vgl. Th. Heuss, Reden an die Jugend (Tübingen 1956).

⁶ D. Schwanitz, Die Geschichte Europas (Frankfurt 2000) 13.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ J. Ratzinger – Benedikt XVI., Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen (Freiburg 2005) 86.